
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 47 (2020)

DOI: 10.11588/fr.2020.1.86543

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

CLAUDIA WITTIG

ADLIGES SELBSTVERSTÄNDNIS IN DER FRANCA UND IM REICH ZWISCHEN MORALITÄT UND HISTORIZITÄT

Im 12. und beginnenden 13. Jahrhundert nutzt der europäische Adel zunehmend kulturelle Ausdrucksformen, um seine hervorgehobene Stellung zu legitimieren. In der Selbstdarstellung des Adels sind zwei Parameter zentral: historische Herleitung seiner Position und moralische Superiorität. Bisher wurde in der Forschung nicht beachtet, wie eng und auf welche Weise Historizität und Moralität im Selbstverständnis des Adels verbunden waren. Unser Beitrag argumentiert, dass beide Aspekte einander bedingen, und belegt diesen Zusammenhang am Beispiel zweier Arten von Texten, die zwischen 1150 und ca. 1300 vom Adel zum Ausdruck seines Selbstverständnisses genutzt werden: Moraldidaxe und Geschichtsschreibung. Die konkrete Beziehung beider Parameter wird besonders deutlich, wenn man den Inhalt und die Funktion, die Überlieferung und die Autoren und Auftraggeber dieser Texte vergleicht: Didaxe und Historiografie werden mit derselben Begründung und zum selben Zweck an die Rezipienten gerichtet, zirkulieren in den gleichen Kreisen und den gleichen Überlieferungsträgern und werden sogar oft von denselben Autoren für dieselben Adressaten verfasst.

Der erste Teil unseres Beitrags zeichnet die Entwicklung des Adels zu einer neuen kulturellen Elite nach und bereitet so den Boden für die Untersuchung. Dann wird anhand moraldidaktischer Texte gezeigt, wie der Adel die Legitimation seiner sozialen Stellung auf verschiedene Ordnungsmuster aufbaut, die einerseits auf synchroner Ebene (als gesellschaftlich-normative Ordnung), andererseits auf diachroner Ebene (als zeitliche Ordnung) wirksam werden. Im dritten Teil wird ein wenig beachteter Aspekt der zeitlichen Ordnung für die adlige Selbstdarstellung anhand von historiografischen Texten weiter erläutert. Der vierte Teil legt schließlich die vielschichtige Verknüpfung von Moraldidaxe und Historiografie offen und zeigt, dass beide im Wesentlichen die gleiche Funktion erfüllen. Somit wird der Kern adligen Selbstverständnisses in der Reziprozität von historischer und normativer Ordnung verortet.

1. Adel als kulturelle Elite

Adel ist eine dominante Gruppe mit rechtlich definiertem Status. Aristokratie bezog ihren Status aus wirtschaftlichem und sozialem Gewicht, während Adel rechtlich festgeschriebene Privilegien genoss¹. Neben solchen juristischen Kriterien wird Adel

1 Timothy REUTER, *The Medieval Nobility in Twentieth-Century Historiography*, in: Michael BENTLEY (Hg.), *Companion to Historiography*, London 1997, S. 178–180; auch Regine LE JAN, *Famille et pouvoir dans le monde franc (VII^e–X^e siècle)*. Essai d'anthropologie sociale, Paris

aber oft auch als ideologische oder sozio-kulturelle Kategorie betrachtet. In diesem Zusammenhang wird nach einem (übergreifenden) adligen Selbstbewusstsein gefragt, einer adligen Identität, und den kulturellen Ausdrucksformen, in denen sich dessen Träger von anderen Gruppen abgrenzen². David Crouch hat »The Birth of Nobility« zwischen dem 11. und 13. Jahrhundert verortet³. Adel entstehe (zumindest in England und Frankreich) in einem Prozess sozialer Stratifikation, der ungefähr unter der Herrschaft Philipps IV. (1285–1314) endete, erkennbar an den nun rechtlich festgelegten Prozeduren der Adelserhebung. Dieser Stratifikationsprozess beschreibt, wie aus sozialer Dominanz hierarchisches Klassenbewusstsein entstand. Adlig war, wer über adlige Abstammung verfügte (*lineage*) und in ein standesgemäßes Netzwerk eingebunden war (*parage*)⁴ – wer also gleichermaßen historische wie gesellschaftliche Legitimität besaß.

Die Herausbildung eines neuen Selbstverständnisses drückte sich in der Zuwendung zu Bildung und Kultur aus: nicht nur, dass es seit dem 12. Jahrhundert zunehmend erwartet wurde, dass ein König zumindest rudimentäre Lateinkenntnisse erwarb. Auch volkssprachige Literatur wurde von den Ministerialen und *parvenus* bis hinauf zu den geistlichen und weltlichen Fürsten rezipiert und protegiert. Im selben Atemzug könnte man adlige Stiftungen nennen, die der Grablege und dem Gedächtnis der eigenen Familie dienten, den Ausbau der Residenzen und Stammsitze oder die Ausweitung des Kanzleiwesens, über die man selbst Einfluss auf die Literatur- und Buchproduktion nehmen konnte. Durch die umfassendere Bildung konnten nun auch adlige Laien an Diskursen über die Ordnung der Welt und den Platz des Menschen in ihr teilhaben, die bisher dem Klerus vorbehalten waren. Mit der Öffnung dieser Diskurse verschoben sich auch deren Schwerpunkte, sodass der Adel sie nutzen konnte, um sich selbst neu zu definieren und zu legitimieren. Solche Diskur-

1995; und Karl Ferdinand WERNER, *Naissance de la noblesse*, Paris 1998; Werner HECHBERGER, *Adel, Ministerialität und Rittertum im Mittelalter*, München 2004. – Ich bedanke mich bei Klaus OSCHEMA (Bochum) und Rolf Große (Paris), die mit nützlichen Hinweisen zu diesem Artikel beigetragen haben.

- 2 Die Frage nach einer übergreifenden Adelskultur stellte bereits Werner PARAVICINI, *Gab es eine einheitliche Adelskultur Europas im späten Mittelalter?*, in: Rainer C. SCHWINGES, Christian HESSE, Peter MORAW (Hg.), *Europa im späten Mittelalter. Politik – Gesellschaft – Kultur*, München 2006 (*Historische Zeitschrift. Beiheft*, 40), p. 401–434. Adel als fürstliche Ideologie – im Zusammenhang mit *chevalerie* – diskutiert Klaus OSCHEMA, *Noblesse et chevalerie comme idéologie princière?*, in: Werner PARAVICINI, Torsten HILTMANN, Franck VILTART (Hg.), *La cour de Bourgogne et l'Europe. Le rayonnement et les limites d'un modèle culturel*, Ostfildern 2013 (*Beihefte der Francia*, 73), S. 229–251. Adel als Identität, bestehend aus den Aspekten Ritterlichkeit, Herrschaft und Abstammung analysiert Philippe Contamine in seiner *Zusammenschau des französischen Adels im 11. und 12. Jahrhundert*, Philippe CONTAMINE, *La noblesse au royaume de France, de Philippe le Bel à Louis XII. Essai de synthèse*, Paris 1997. Fragen des adligen Verhaltens, seiner Repräsentation und Legitimation behandelt der *Sammelband* Otto Gerhard OEXLE, Werner PARAVICINI (Hg.), *Nobilitas. Funktion und Repräsentation des Adels in Alteuropa*, Göttingen 1991. Ideelle Aspekte betont ebenfalls Gerhard LUBICH, »Tugendadel«. Überlegungen zur Verortung, Entwicklung und Entstehung ethischer Herrschaftsnormen der Stauferzeit, in: Johannes LAUDAGE, Yvonne LEIVERKUS (Hg.), *Rittertum und höfische Kultur der Stauferzeit*, Köln u. a. 2006, S. 247–290.
- 3 David CROUCH, *The Birth of Nobility. Constructing Aristocracy in England and France 900–1300*, London, New York 2005.
- 4 *Ibid.*, S. 3.

se befassten sich mit der Ordnung der Welt und dem Platz des Menschen in ihr. Es entstehen Texte, die sich an den Adel wenden und in denen dessen (abstrakten) Werte und (konkreten) Normen verhandelt werden – nun nicht länger nur aus klerikaler Perspektive, sondern mit Hinblick auf die adlige Lebensrealität⁵. Seit dem 12. Jahrhundert werden solche Wertedebatten auch in deutscher Sprache, seit dem 13. Jahrhundert dann auch auf Französisch geführt.

2. Moralität des Adels

Mittelalterliche Moralisten sprechen in solchen Texten von Tugenden (lat. *virtus*, mhd. *tugent*, afrz. *virtu*). Sie stehen für das Wünschenswerte im Menschen und sind sowohl abstraktes Ziel als auch konkrete Handlung⁶. Im moralisch richtigen Handeln treten diese im Menschen zutage. In der ständigen Wiederholung richtigen Handelns wird die Tugend zu einer inneren Qualität, ganz im Sinne des aristotelischen *habitus*-Modells⁷.

In den Prologen (und manchmal auch im Textkörper) erläutern die Autoren didaktischer Werke den Nutzen ihrer Belehrung, angepasst an ihr jeweiliges Publikum. Dieses spaltet sich in zwei Gruppen: Zum einen sind dies die höchsten Ränge der weltlichen (und wohl oft auch geistlichen Eliten), denen es an echtem Herrschaftswissen gelegen ist und denen man Tugenden und moralisch richtiges Verhalten besonders aufgrund ihrer Machtfülle vermitteln muss, zum anderen die kleineren Adligen und Herren, die sich von der Erfüllung normativer Vorgaben Vorteile und Ansehen erhoffen. Ersteres ist das Publikum der lateinischen Fürstenspiegel, die seit der Mitte des 12. Jahrhunderts in Nordwesteuropa entstehen und oft direkt einem König oder Fürsten gewidmet sind. In der Tat lassen sich solche hochrangigen Herrscher als Besitzer dieser Bücher nachweisen, wie Williams für das pseudo-aristotelische »Secretum secretorum« und das »De Regimine principum« des Aegidius Romanus nachweisen konnte⁸. Vanina Kopp hat französische Übersetzungen beider Werke sowie des »De eruditione principum« des Guillelmus Peraldus und der »Moralitates

5 Werte werden in der Soziologie definiert als abstrakte, überindividuelle Ideen dessen, was in einer Gesellschaft als erstrebenswert gilt. Sie existieren nur, solange die Mehrheit (oder, so möchte ich im Hinblick auf das Mittelalter ergänzen, die Gruppe mit dem höchsten sozialen Kapital) diese als gegeben anerkennt. Normen dagegen sind konkrete Verhaltensvorschriften, die solche Werte realisieren sollen. Diese können mehr oder weniger fixiert sein, es handelt sich um ein Spektrum von sozialen Gewohnheiten über Bräuche bis zu juristisch abgesicherten Handlungsvorgaben. Hans JOAS, Die Entstehung der Werte, Frankfurt am Main 1997, S. 7.

6 Silke SCHWANDT, Virtus: zur Semantik eines politischen Konzepts im Mittelalter, Frankfurt am Main 2014. Einen Überblick gibt Klaus OSCEMA, Adlige Tugenden und Laster, in: Gerd MELVILLE, Martial STAUB (Hg.), Enzyklopädie des Mittelalters, Bd. 1, Darmstadt 2008, S. 182–184 mit Literatur. Spezifisch zu den Herrschertugenden vgl. István BEJCYZ, The concept of political virtue in the thirteenth century, in: DERS., Cary NEDERMAN (Hg.), Princely Virtues in the Middle Ages, 1200–1500, Turnhout 2007 (Disputatio, 9), S. 9–32.

7 Cary NEDERMAN, Nature, ethics, and the doctrine of »habitus«: Aristotelian moral psychology in the twelfth century, in: Traditio 45 (1989/90), S. 87–110.

8 Stephen J. WILLIAMS, Giving Advice and Taking It: The Reception by Rulers of the Pseudo-Aristotelian Secretum Secretorum as a Speculum Principis, in: Silvana VECCHIO, Carla CASAGRANDE, Chiara CRISCIANI (Hg.), Consilium. Teorie e pratiche del consigliare nella cultura medievale, Florenz 2004 (Micrologus' library, 10), S. 139–180.

super ludum schaccorum« des Jacob de Cessolis im Buchbestand des französischen Königs Karls V. gefunden⁹. Weniger sicher ist man sich allerdings über deren tatsächlichen Leser. Des Lateinischen ausreichend mächtig, um solch umfangreiche Werke selbst zu lesen, waren wohl nur wenige Herrscher. Dies erklärt die Fülle an volkssprachigen Übersetzungen belehrender Texte. Bei diesen können wir viel eher davon ausgehen, dass sie tatsächlich gelesen wurden. In seltenen Fällen finden wir in den entsprechenden Handschriften Hinterlassenschaften ihrer Lektüre, wie z. B. Markierungen oder Annotationen an den Rändern¹⁰. In diese Kategorie fallen die Übersetzungen von lateinischen Werken wie dem »Moralium dogma philosophorum«¹¹, dem pseudo-aristotelischen »Secretum secretorum«¹², dem schon erwähnten »De regimine principum« des Aegidius Romanus¹³, aber auch genuin volkssprachliche Produktionen wie Brunetto Latinis »Trésor« oder die »Image du Monde« des Gossuin de Metz¹⁴. Es wird deutlich, dass es sich ausschließlich um französischsprachige Werke handelt; im deutschsprachigen Bereich kann höchstens »Der Welsche Gast« des Friauler Klerikers Thomasin von Zirklare Vergleichbares liefern¹⁵. Diese Werke haben enzyklopädischen Anspruch und fügen moralische Belehrung in eine umfassendere Weltordnung ein.

Die zweite Gruppe von Rezipienten moraldidaktischer Literatur besteht in Adligen, die von geringerem Stand sind – oft wohl auch jüngeren Alters – und über die Regeln der Interaktion bei Hofe und ihre Stellung in der Welt der laikalen Eliten belehrt werden wollen. Ihre Position ist durch ein Spannungsverhältnis zwischen Dienst und Herrschaft gekennzeichnet, und durch normativ richtiges Verhalten versprechen sie sich eine bessere Position. Der Nutzen der moralischen Belehrung besteht für sie ganz konkret in sozialem Kapital, Prestige, welches sich potenziell sogar in materielle Vorteile ummünzen lässt¹⁶. Texte, die sich an dieses Publikum richten,

- 9 Zum Beispiel im Codex Besançon, Bibl. mun., ms 434 mit Besitzvermerk Karls V.; siehe Vanina KOPP, *Der König und die Bücher. Sammlung, Nutzung und Funktion der königlichen Bibliothek am spätmittelalterlichen Hof in Frankreich*, Ostfildern 2016 (Beihefte der Francia, 80), S. 376.
- 10 So z. B. in Paris, Bibl. nat. de France, ms. franç. 1822 oder Paris, Bibl. de l' Arsenal, ms. 5201, die beide von mehreren zeitgenössischen Händen in französischer Sprache annotiert wurden.
- 11 Verfasst ca. 1150; *Das Moraliump dogma philosophorum* des Guillaume de Conches. Lateinisch, Altfranzösisch, Mittelniederfränkisch, hrsg. von John HOLMBERG, Uppsala 1929 (Arbeiten utgifna med understöd av Vilhelm Eckmans Universitetsfond, Upsala, 37).
- 12 Die lateinische Langfassung von Philipp von Tripolis lässt sich in die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts datieren. Robert STEELE, *Secretum Secretorum cum glossis et notulis, tractatus brevis et utilis ad declarandum quedam Obscure dicta, accedunt versio Anglicana ex Arabico edita per A. S. Fulton, versio Vetusta Anglo-Normanica nunc primum edita*, Oxford 1920.
- 13 *Aegidii Romani De regimine principum doctrina*, hrsg. von Victor COURDAVEAUX, Paris 1857.
- 14 Brunetto Latini, *Li Livres dou Tresor*, hrsg. von Spurgeon BALDWIN, Paul BARRETTE, Tempe 2003 (*Medieval and Renaissance Texts and Studies*, 257); Gossuin de Metz, *L'Image du monde*, hrsg. von Karl BARTSCH, Adolf HORNING, *La langue et la littérature françaises depuis le IX^e siècle jusqu'au XIV^e siècle. Textes et glossaire. Précédés d'une grammaire de l'ancien français*, Paris 1887, col. 421–428.
- 15 Verfasst im Winter 1215/16. *Der Welsche Gast* des Thomasin von Zirklaria, hrsg. von Heinrich RÜCKERT, Quedlinburg, Leipzig 1852 (Bibliothek der gesamten deutschen National-Literatur, 30).
- 16 Dies verspricht z. B. der Vater seinem Sohn im Lehrgedicht »Der Winsbecke«. Vgl. den Sammelband: Jan HIRSCHBIEGEL, Werner PARAVICINI (Hg.), *Der Fall des Günstlings. Hofparteien in Europa vom 13. bis zum 17. Jahrhundert*, Ostfildern 2004 (Residenzenforschung, 17); für den

sind oft direkt in den Volkssprachen verfasst oder bearbeiten lateinische Vorlagen deutlich stärker, indem sie diese simplifizieren, komplexe Textstrukturen aufbrechen und die Vorlage stärker auf Anwendbarkeit ausrichten. In diese Kategorie gehören der »Tugendspiegel«, die »Winsbeckischen Gedichte«, der »Magezoge«, Konrad von Haslaus Gedicht »Der Jüngling«, einige Gedichte aus der »Seifrit Helbling«-Sammlung, aber auch die französischen Lehrgedichte »Doctrinal Sauvage«, das »Enseignement des Princes« und »Chastoiement des Dames« von Robert de Blois, der »Dialogue d'un père à son fils« und einige mehr¹⁷. Die Grenzen zwischen diesen Gruppen sind aber fließend, wie die »Enseignements« des französischen Königs Ludwigs IX. an seinen Sohn Philipp und seine Tochter Isabelle zeigen¹⁸. Die Belehrungen richten sich an den zukünftigen französischen König und die Königin von Navarra, sie wurden aber breit rezipiert und sind in Überlieferungsgemeinschaften mit Texten aus beiden Gruppen zu finden¹⁹. Während die Belehrung des französischen Königs an seine Kinder der Schaffung eines Ideals des christlichen Herrschers und seiner Dynastie diene, wird derselbe Text im Besitz anderer adliger Rezipienten zu einem Dokument der Teilhabe an diesem Ideal. Dies zeigt, dass Diskurse über Tugend und Moral auf allen Ebenen des Adels geführt wurden, aber durchaus verschiedene Formen annahmen und Relevanz für unterschiedliche Lebensbereiche besaßen.

Diese unterschiedliche Funktionsweise didaktischer Texte sei am Beispiel einer Textgruppe skizziert, die sich im Hochmittelalter (und darüber hinaus) enormer Beliebtheit erfreute. Es handelt sich um das »Moralium dogma philosophorum« und seine volkssprachigen Bearbeitungen. Der lateinische Text entstand zwischen 1150 und 1170 im Umkreis der Schule von Chartres und wird oft Wilhelm von Conches

französischen Hof Philippe CONTAMINE, *Pouvoir et vie de cour dans la France du XV^e siècle: les mignons*, in: *Comptes rendus des séances de l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres* (1994), S. 541–554; Nicolas LE ROUX, *La faveur du roi. Mignons et courtisans au temps des derniers Valois*, Seyssel 2001.

- 17 Der »Tugendspiegel« von ca. 1170, Wernher von Elmendorf, hrsg. von Joachim BUMKE, Tübingen 1974 (Altdeutsche Textbibliothek, 77); »Urbain le Courtois«, 13. Jahrhundert, ediert in *Anglo-Norman Books of Courtesy and Nurture*, hrsg. von Rosamond PARSONS, in: *Publications of the Modern Language Association of America* 44 (1929), S. 383–455; Der Magezoge: Eine altösterreichische Spruchdichtung, hrsg. von Edward SCHRÖDER, in: *Zeitschrift für deutsches Altertum und Literatur* 62 (1925), S. 221–226; *Doctrinal Sauvage*. Publié d'après tous les manuscrits, hrsg. von Aimo SAKARI, Jyväskylä 1967 (*Studia Philologica Jyväskyläensia*, 3); Seifried Helbling aus der Mitte des 13. Jahrhunderts, hrsg. von Theodor G. VON KARAJAN, Seifried HELBLING, in: *Zeitschrift für deutsches Altertum und Literatur* 4 (1844), S. 1–284; Winsbeckische Gedichte nebst Tirol und Fridebrant, hrsg. von Albert LEITZMANN, neu hrsg. von Ingo REIFFENSTEIN, Tübingen 1962 (Altdeutsche Textbibliothek, 9); Moritz HAUPT, *Der Jüngling von Meister Konrad von Haslau*, in: *Zeitschrift für deutsches Altertum und Literatur* 8 (1851), S. 550–587; John Howard FOX, *Robert de Blois, son œuvre didactique et narrative: étude linguistique et littéraire*, Paris 1948; Paul MEYER, *Trois nouveaux manuscrits des sermons de Maurice de Sully*, in: *Romania* 28 (1899), S. 245–268, hier S. 258–261.
- 18 *The French Enseignement a Helippe and Enseignement a Ysabel of Saint Louis*, hrsg. und übers. von Kathleen M. ASHLEY, in: DIES., Mark D. JOHNSTON, *Medieval conduct literature: an anthology of vernacular guides to behaviour for youths, with English translations*, Toronto u. a. 2009, S. 3–22.
- 19 *Bibl. nat. de France*, ms. franç. 22 921 überliefert die »Enseignements« zusammen mit der französischen Prosafassung des »Moralium dogma philosophorum«; ms. franç. 25 547 zusammen mit dem »Doctrinal Sauvage«.

zugeschrieben. Er wurde in verschiedene Volkssprachen übersetzt und dient anderen Werken als Quelle, wie z. B. Brunetto Latinis »Trésor« und dem »Welschen Gast« des Thomasin von Zirklare²⁰.

Das »Moralium dogma philosophorum« basiert selbst strukturell auf Ciceros »De officiis«. Cicero ordnet sein Werk auf Basis der Kardinaltugenden: Gerechtigkeit (*ius-titia*), Mäßigung (*temperantia*), Tapferkeit und Hochsinn (*fortitudo, magnitudo ani-mi* bzw. *virtus*) und Weisheit oder Klugheit (*sapientia* bzw. *prudentia*), die im Mittelalter großen Einfluss auf das Bild eines idealen Herrschers besaßen und z. B. auch die sogenannten höfischen Leitbegriffe beeinflussten (*mâze, reht, zuht, bescheidenheit* als Fähigkeit zu entscheiden, also *prudentia*)²¹. Das »Moralium dogma philosophorum« füllt diese Struktur mit einer Vielzahl weiterer Autoritäten der römischen Klassik, wie etwa Sallust, Seneca oder Ovid. Die Grundstruktur des Florilegiums besteht im Gegensatz zwischen *honestum* (dem Ehrenhaften) und *utile* (dem Nützlichen): Das abschließende Kapitel handelt von *De conflictu honesti et utilis*, in dem der scheinbare Widerspruch aufgelöst wird: *ex predictis pateat solum honestum utile esse* (»Aus dem Gesagtem wird deutlich, dass nur das Ehrenhafte nützlich ist«).

Auf diesem Weg entsteht in dem Florilegium eine genauestens durchstrukturierte Ordnung von Tugenden und Untertugenden, die schließlich alle miteinander in Einklang gebracht werden. Die Verbindung von Nutzen und Ehre verankert die Moral in der Herrschaftspraxis und wird somit zur Grundlage der Adelsdidaxe²².

Die erste volkssprachige Bearbeitung des »Moralium dogma philosophorum«, der »Tugendspiegel«, entstand nur wenig später, ca. 1170, und wurde vom *capelan* Wernher von Elmendorf in mittelhochdeutsche Verse übertragen. Wernher löst die Struktur des Werkes vollständig auf: Er kürzt oder erweitert, stellt um und formuliert die abstrakten Werte der Vorlage in konkrete Handlungsanweisungen um²³. Dabei kollabiert er auch den grundlegenden Widerspruch zwischen *honestum* und *utile* und verspricht beides seinem Leser als Ergebnis der Lektüre seines Werkes – nicht weniger als acht Mal.

Anders die französische Prosaübertragung aus dem 13. Jahrhundert, die in der Forschung unter dem Namen »Moralités des philosophes« oder »Livre de Moralitez« behandelt wird²⁴. Diese Übertragung bleibt nah am Text und übermittelt auch die Namen der klassischen *auctoritates*, die in vielen der lateinischen Handschriften

20 *Moralium dogma philosophorum* (wie Anm. 11); Philippe DELHAYE, Une adaptation du »De officiis« au XII^e siècle: le »Moralium dogma philosophorum«, in: *Recherches de théologie ancienne et médiévale* 16 (1949), S. 227–258. Vgl. auch Frank BEZNER, *Moralium dogma philosophorum*, in: *Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon*, Bd. 11, Berlin u. a. 2004, Sp. 1012–1016 mit neuerer Literatur.

21 Joachim BUMKE, *Höfische Kultur – Literatur und Gesellschaft im hohen Mittelalter*, München 1994, S. 32–39; Cary NEDERMAN, *Nature, Sin and the Origins of Society: The Ciceronian Tradition in Medieval Political Thought* in: *Journal of the History of Ideas* 49/1 (1988), S. 3–26.

22 Siehe auch den Widmungsbrief Ottos von Freising, unten bei Anm. 45.

23 Dazu bereits Joachim BUMKE, *Die Auflösung des Tugendsystems bei Wernher von Elmendorf*, in: *Zeitschrift für deutsches Altertum und Literatur* 88 (1957/58), S. 39–54.

24 Eine neue, umfassende Studie wurde kürzlich vorgelegt durch Davide BATTAGLIOLA, *Tradizione e traduzione del Livre de Moralitez in Italia*, Siena 2018 (unveröffentlichte Dissertation), besonders S. 1–84, die sich – anders als im Titel angegeben – nicht auf die italienische Tradition beschränkt, sondern im ersten Teil die gesamte Überlieferung aufarbeitet.

fehlen. Es ist bemerkenswert, dass diese volkssprachige Fassung im Hochmittelalter offenbar ein ähnliches Prestige besaß wie das lateinische Original. Sie ist in 13 Handschriften noch aus dem 13. Jahrhundert überliefert, während von der lateinischen Fassung aus demselben Zeitraum 21 Textzeugen überliefert sind; die Übersetzung wurde aber erst in der Mitte des Jahrhunderts angefertigt. Auch ist die geografische Verbreitung des französischen Textes groß: Sie zirkulierte von Flandern bis nach Italien und wurde selbst zur Vorlage einer mittelniederländischen Fassung aus dem 13. Jahrhundert²⁵, einer französischen Versbearbeitung von Alart de Cambrai ebenfalls des 13. Jahrhunderts²⁶, einer italienischen Fassung aus dem 14. Jahrhundert²⁷ sowie einer weiteren Prosabearbeitung von Jean Miélot aus dem Jahre 1456, letztere im Auftrag des burgundischen Herzogs Philipps des Guten²⁸. Interessant für unsere Frage nach der Funktionsweise von normativer Ordnung im 13. Jahrhundert ist besonders die Versbearbeitung. Diese ergänzt ihre Prosavorlage um Material aus anderen Texten und moralisiert die heidnischen Ratschläge auf eine christliche Lesart hin. Wernher und Alart passen ihre Bearbeitungen an den Lesegeschmack eines wenig gebildeten Publikums an; sie glätten mögliche Widersprüche, formulieren die abstrakten Regeln zu klaren Anweisungen und harmonisieren antikes Wissen mit einer christlichen Weltsicht. Sie ermöglichen dem Leser eine weniger intellektuelle, dafür unterhaltsamere Rezeption der moralischen Lehren.

Die Prosafassung moralisiert und glättet dagegen nicht, da sie gebildete Laien oder Kleriker anspricht. Dass das Werk von diesen auch rezipiert wurde, geht aus der Handschriftenüberlieferung hervor: Es ist einerseits zusammen mit lateinischen gelehrten Traktaten überliefert, andererseits zusammen mit höfischen Romanen, was die Breite der Leserschaft bezeugt. In einigen Handschriften haben Leser des 13. Jahrhunderts Korrekturen an der Übersetzung vorgenommen, was zeigt, dass die Übersetzung als autoritativ wahrgenommen wurde, während man gewöhnlich bei volkssprachigen Texten mit einer großen Variation von Fassungen rechnen musste, da diese je nach Verwendungsanlass abgeändert wurden²⁹. Die Korrekturen und Annotationen der Handschrift français 1822 der Bibliothèque nationale de France stammen überwiegend noch aus dem 13. Jahrhundert und wurden von verschiedenen Händen ausgeführt, die sich unterschiedlichen Regionen zuordnen lassen. Dies belegt sowohl die intensive Auseinandersetzung mit dem Text als auch die rasche Zirkulation und breite Rezeption der Handschrift³⁰.

Die Diskussion der Ordnung der Tugenden im »Livre de Moralitez« verdeutlicht, dass auch in volkssprachigen Texten ein gebildetes Publikum angesprochen werden

25 Niederrheinisches Moralbuch, hrsg. von HOLMBERG (wie Anm. 11).

26 Le livre de philosophie et de moralité d'Alart de Cambrai, hrsg. von Jean-Charles PAYEN, Paris 1970 (Bibliothèque française et romane. Série B: Éditions critiques de textes, 9).

27 Trattato di virtù morali, hrsg. von Roberto DE VISIANI, Bologna 1865.

28 Bibl. nat. de France, ms. franç. 12 441 (ehem. Suppl. franç. 201); Hanno WIJSMAN, Jean Miélot et son réseau. L'insertion à la cour de Bourgogne du traducteur-copiste, in: Le moyen français. Revue d'études linguistiques et littéraires 67 (2010), S. 129–156, hier S. 145, Nr. 42.

29 Paris, Bibl. nat. de France, ms. franç. 1822, z. B. fol. 219v.

30 Die in Anm. 29 genannte Handschrift hat Annotationen verschiedener Hände in südlicher *littera textualis* und in *littera Parisiensis*, der Schreibhand der Pariser Universität. Ausführliche Beschreibung des Codex bei Giovanni STRINNA, Viandes esperiteiles. Sermoni del XIII sec. dal ms. BnF fr. 1822, Rom 2012, S. 69–88.

konnte. Die Rezeptionsspuren belegen, dass Laien und Kleriker gleichermaßen an diesen Texten interessiert waren. Die Rezipienten der Prosafassung sehen sich mit der gleichen Komplexität der Tugenden konfrontiert wie das Publikum der lateinischen Vorlage: abstrakte Werte anstelle von konkreten Normen. Die Verwendung der Prosa signalisierte, dass es sich um einen gelehrten Diskurs handelt – Prosa geht mit einem höheren Wahrheitsanspruch einher. Die Versübertragungen simplifizieren und moralisieren dagegen stärker und verlangen dem Leser weniger eigene Denkleistung ab. Sie ermöglichen die Teilhabe an moralischen Ordnungen und ihre Nutzung in der Selbstrepräsentation auch weniger gelehrter Laien und bereiten die Inhalte dementsprechend auf. Texte wie der »Tugendspiegel«, welche die Darstellung moralischer Ordnungen in konkrete Verhaltensvorschriften umwandeln, sind normativ und damit ebenfalls, aber auf einer anderen Ebene, ordnungstiftend.

Bei der Auswahl des Materials und seiner didaktischen Aufarbeitung wird auf Anwendbarkeit Wert gelegt und der Nutzen der Befolgung für den Lebenshorizont der Leser betont. Die vielfältigen Ratschläge lassen sich in Gruppen zusammenfassen. Da geht es in einer Gruppe um die Feinheiten des höfischen Protokolls und der Interaktion unter den Mitgliedern der Eliten. Diese Ratschläge umfassen Regeln zu bestimmten Situationen, wie dem Dienst an der herrschaftlichen Tafel, wie man sich bestimmten Personenkreisen gegenüber verhalten sollte, wie zum Beispiel Damen, den eigenen Standesgenossen, Lehrern oder Priestern, oder sie regulieren die Sprache, Gestus und Kleidung in solchen Situationen. Eine zweite Gruppe befasst sich mit repräsentativen Aufgaben, wie dem Überreichen angemessener Geschenke nach Stand des Empfängers, der Annahme von Gegengeschenken, dem Abhalten von Festen oder dem Umgang mit Gästen im eigenen Haus. Solche Ratschläge richten sich an Rezipienten, die sich in einer gewissen Herrschaftsposition befinden und die komplexen Netzwerke aus Standesgenossen, Dienstpersonal und Höherstehenden navigieren müssen. Beiden Gruppen gemeinsam ist, dass die Ratschläge und Vorschriften der performativen Herstellung bzw. Bestätigung einer sozialen Ordnung dienen, die innerhalb der sozialen Eliten besteht. Insbesondere der Hof, der eigene wie der eines höherstehenden Herrschers, ist der Mikrokosmos, welcher die Beziehungen und Hierarchien der elitären Kreise abbildet³¹.

Eine weitere Gruppe von Regeln betrifft die Pflichten eines Herrn. Die Autoren didaktischer Texte betonen die Relevanz von guten Ratgebern oder, umgekehrt, bieten die Möglichkeit, sein gesellschaftliches Ansehen zu steigern, wenn man sich selbst zum unverzichtbaren Ratgeber seines Herrn mache. Sie diskutieren die Praxis der Rechtsprechung und anderer Pflichten, wie dem Schutz der Kirche, des Landes und den der Witwen und Waisen. Hier werden ehemalige Königspflichten allen Herren und Adligen zugewiesen. In dieser Zuschreibung spiegelt sich ein neues Interesse des Adels für seine Stellung in der Welt, seine Funktionalität in der gesellschaftlichen Ordnung. Die zeigt sich auch daran, dass Texte, in denen solche Pflichten behandelt

31 Die Bestätigung und performative Umsetzung dieser sozialen Ordnung stellte für Norbert Elias geradezu den »Prozess der Zivilisation« dar: NORBERT ELIAS, *Über den Prozeß der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen*, Bd. 1: *Wandlungen des Verhaltens in den weltlichen Oberschichten des Abendlandes*, Basel 1939. Vgl. auch HARALD HAFFERLAND, *Höfische Interaktion: Interpretationen zur höfischen Epik und Didaktik um 1200*, München 1989.

werden, oft gleichzeitig die Funktionen anderer Stände in einer solchen Ordnung diskutieren. Das prominenteste Beispiel ist hier vielleicht der »*Livre des Manières*« (ca. 1170), der nicht nur die Pflichten und Verfehlungen von Königen und Rittern abhandelt, sondern auch die des Papstes, der Bischöfe, Priester, Mönche, Bauern und Frauen. Obgleich sein Autor, Étienne de Fougères, Bischof von Rennes, das Dreiständemodell zitiert, ist die soziale Ordnung, die sein Text widerspiegelt, doch wesentlich komplexer³².

Eine dritte Gruppe von Lehren befasst sich mit allgemeinen moralischen Pflichten, häufig christlichen (wie Gottesliebe oder Keuschheit). In den didaktischen Texten für laikale Eliten werden diese oft spezifisch auf die Lebenssituation ihres Rezipientenkreises zugeschnitten. Autoren heben die besondere Vorbildfunktion der weltlichen Eliten hervor. Deren Sündhaftigkeit diene anderen sozialen Gruppen zum Vorwand, selbst vom moralisch richtigen Weg abzuschweifen. Durch ihren Zugang zu besserer Belehrung (oder auch: durch ihre intellektuellen Vorzüge) seien Adlige und Herren besonders verpflichtet, sich vorbildlich zu verhalten und denen mit geringeren Vorzügen durch ihr eigenes Beispiel als Lehre zu dienen. Zudem haben ihre Verfehlungen durch ihre größere Handlungsmacht natürlich viel weitreichendere Konsequenzen³³. Neben dieser Verantwortung und der allgemeinen Sorge für das eigene Seelenheil wird die Befolgung der Ratschläge mit Werten beworben, die für die Stellung des Adels in der Welt besondere Relevanz haben. So sagt z. B. Étienne de Fougères über uneheliche Kinder als Resultat weiblicher Unkeuschheit:

Mes tal lineie est isi nee / dun la nobleice est afinee. / Dou gentil baron, son saignor, / a l'avoitron eschiet l'ennor; / por ce sunt or li eir menor / que de la geste anciennor. / Se l'eir est malveis, il qu'en pout? / Qui de chaz est, surgier l'estout, / qui de poirs est el taier fout, / et cil rest bon qui de bons mout. / Le gentil fiz des gentiz peres / des gentiz et des bonnes meres, / il ne funt pas les pesanz heires, / ainz ont pitié d'autrui miseres.

»Aber von einer Linie ist er geboren, deren Adel verloren ist. Des edlen Barons, seines Herrn, Erbe fällt an den Bastard; deshalb sind die Erben schlechter als die der alten Geschichten. Wenn der Erbe schlecht ist, was kann er? Wer von Katzen abstammt, wird nach Mäusen jagen; wer von Schweinen stammt, wird im Dreck wühlen, dagegen ist gut, wer von guten Leuten stammt. Die edlen Söhne edler Väter und edler und guter Mütter nehmen nicht die Bauern aus, sondern haben Mitgefühl mit der Misere anderer« (Vers 1083–1096).

32 Étienne de Fougères, *Le Livre des manières*, hrsg. und übers. von Jacques T.E. THOMAS, Paris 2013 (KTEMATA, 20), Vers 673–676: *Li clerz deivent por toz orer, / li chevalier sanz demorer / deivent defendre et ennorer, / et li paisant laborer* (»Die Kleriker müssen für alle beten, die Ritter müssen, ohne zu murren, verteidigen und ehren, und die Bauern arbeiten«). Die Passage unterteilt den Text in zwei Teile, deren erster Fürsten, Klerus und Ritter umfasst und der zweite mit Bauern und Händlern die arbeitenden Gruppen, gefolgt von den adligen Frauen.

33 Z. B. *Livre des Manières* (wie Anm. 32), Vers 149–152: *Rele et esxample est dux et reis / aus chevaliers et aus borzeis / et aus vilains et aus corteis / lors feiz lor sunt preceiz et leis* (»Vorbild und Beispiel sind Fürsten und Könige dem Ritter wie dem Bürger, dem groben wie dem höfischen; ihre Taten sind ihnen Vorschrift und Gesetz«).

Étienne zufolge bringt eine »reine« adlige Abstammungslinie also eine besondere Befähigung zur guten Herrschaft mit sich. Vergleichbar sind auch die Zeilen der deutschen Versionen des »Moralium dogma philosophorum«: *Dines landis ere saltu bewarin. / da zu tribet dich kein meisterschaft, / wanne ez dir die natur gab* (»Das Ansehen deines Landes zu bewahren, dazu bringt dich keine Belehrung, weil es in deiner Natur liegt« [Vers 632–634]). Adel befähigt aber nicht nur zur Moral, er verpflichtet auch dazu. Das »Moralium dogma philosophorum« und seine Bearbeitungen übermitteln dazu Zitate von Seneca und Juvenal, welche die Verantwortung gegenüber den eigenen Vorfahren betonen: *so di vederen sin von grozere me namen / so sich di kint me mugen schamen* (»Wenn die Vorfahren von großem Namen [Ansehen] sind, desto schamhafter sollen sich die Kinder benehmen« [Vers 907–908]). Hier wird Adel in einer zeitlichen Ordnung verortet. Adlige Abstammung wird gleichermaßen zur besonderen Befähigung wie auch zur Verpflichtung zum moralischen Handeln.

Wir sehen also, dass moralische Belehrung für alle Schichten des Adels von Bedeutung ist, aber auf verschiedene Weise für ihre Selbstdarstellung genutzt werden kann. Diese Funktion erfüllt die moralische Belehrung auf Mikroebene – wie z. B. in der Verbesserung des individuellen Ansehens bei Hof – und auf Makroebene, in der Legitimation der besonderen Stellung des Adels in der Gemeinschaft der Menschen. Zu diesem Zweck konstruieren die didaktischen Texte zwei Ebenen von Ordnung: Erstens eine synchrone, die auf die Ordnung der Gesellschaft zum gegenwärtigen Zeitpunkt ausgerichtet ist. Hier geht es um die Beziehung der Glieder des Gemeinwesens zueinander und den Anspruch auf moralische Superiorität, den der Adel in diesem Gemeinwesen einnehmen sollte. Auf einer zweiten, diachronen Ebene geht es um die Eignung zur Herrschaft durch Kontinuität³⁴. Die Verpflichtung zur Tugendhaftigkeit wird mit Berufung auf adlige Vorfahren hergestellt; die Qualität der Herrschaft hängt davon ab, dass diese Linie nicht unterbrochen wird. Um diese Ordnungsstruktur zu verdeutlichen, greife ich auf eine andere, zeitgleich entstehende Gruppe von Texten zurück: die adlige Historiografie.

3. Historische Legitimität des Adels

Es wurde von verschiedener Seite bemerkt, dass Werke über antike Geschichtsstoffe in volkssprachiger Prosa zu Beginn des 13. Jahrhunderts im französischsprachigen Raum eine große Blüte erlebten. Die amerikanische Historikerin Gabrielle Spiegel löste in den 1990er Jahren mit einer These zu dieser Entwicklung eine intensive De-

34 Ein Beispiel aus dem 13. Jahrhundert, in dem dynastische Kontinuität und moralische Eignung zur Herrschaft verbunden werden, diskutiert Cristina ANDENNA, Wer ist zur Herrschaft geeignet? Konstruktion und Dekonstruktion dynastischer Idoneität und Legitimation am Beispiel der späten Staufer, in: Hans VORLÄNDER (Hg.), *Transzendenz und die Konstitution von Ordnungen*, Berlin, New York 2013, S. 115–141. Zum Konzept der Idoneität (Herrschaftseignung) und der Verbindung von Genealogie und Legitimität siehe Cristina ANDENNA, Gert MELVILLE, *Idoneität – Genealogie – Legitimation. Überlegungen zur Begründung und Akzeptanz von dynastischer Herrschaft im hohen und späten Mittelalter. Eine Einleitung*, in: DIES. (Hg.), *Idoneität – Genealogie – Legitimation: Begründung und Akzeptanz von dynastischer Herrschaft im Mittelalter*, Köln 2015 (Norm und Struktur, 43), S. 11–22.

batte aus. Sie argumentiert, dass die historiografischen Werke, die insbesondere in Flandern in den 1220er Jahren entstehen, eine Reaktion des dort zunehmend marginalisierten Adels gegen den französischen König seien. Sie legte Hinweise auf ein Mäzenatentum des flandrischen Adels in einer Reihe von historiografischen Texten offen (namentlich die »Faits des Romains«, Jean de Thiun's »Hystore de Jules Cesar« und die Chronik Pseudo-Turpins)³⁵. Diese Texte, so Spiegel, beschwören eine prestigeträchtige Vergangenheit herauf, um Argumente für die politische Autonomie des flandrischen Adels gegen Philipp II. Augustus zu liefern. In der literarischen Teilhabe an den großen Taten dieser historischen Figuren stellen sich die Auftraggeber in eine Reihe mit ihnen und betonen so die Legitimität ihrer Herrschaft. Angesichts eines Funktionsverlustes der flandrischen Aristokratie, die in der Verwaltung Philipps II. Augustus durch bürgerliche sog. *arrivistes* ersetzt werden (z. B. Barthélemy de Roye oder Guerin de Senlis) habe der flandrische Adel ein solches Bedürfnis nach Legitimation verspürt³⁶.

Dieses Legitimationsbedürfnis zeigt sich bereits im 12. Jahrhundert in England, Flandern und Deutschland unter ähnlichen Umständen und bringt gleichermaßen historiografische Texte hervor, die dieses Bedürfnis bedienen. In Auseinandersetzung einiger Fürsten mit dem Kaiser entstehen Werke, welche die Kontinuität von Adelsgeschlechtern konstruieren und damit Herrschaftsansprüche historisch begründen. Ich nenne hier als bekanntestes Beispiel die »Welfenchronik« (»Historia Welforum«, 1170) nebst Welfenstammbaum im Nekrolog (1185–90). Diese sind Teil eines identifikationsstiftenden Projekts, das die Herrschaftsansprüche des Welfengeschlechts zum Ausdruck bringt. Die Chronik entsteht, nachdem Welf VI. mit seinen beiden Neffen, Heinrich dem Löwen und dem staufischen Kaiser Barbarossa, um sein Erbe verhandelt hatte und sich die Frage nach der Kontinuität welfischer Herrschaft stellte³⁷. Die »Historia Welforum« leitet die Welfen von den Trojanern über die Franken ab. Solche Ursprungsgeschichten mit Rückbezug auf die Trojaner sind seit dem 7. Jahrhundert bekannt (»Fredegar-Chronik«), sie erfreuen sich im Hochmittelalter aber neuer Beliebtheit³⁸. Ein welfischer Urahn aus deren Reihen habe, den Römern ausweichend, die erste welfische Herrschaft in Schwaben begründet. Ihren

35 Gabrielle SPIEGEL, *Romancing the past: the rise of vernacular prose historiography in thirteenth-century France*, Berkeley 1993 (*The new historicism*, 23).

36 *Ibid.*, S. 13.

37 Otto G. OEXLE, *Welfische Memoria*. Zugleich ein Beitrag über adlige Hausüberlieferung und die Kriterien ihrer Erforschung, in: Bernd SCHNEIDMÜLLER (Hg.), *Die Welfen und ihr Braunschweiger Hof im hohen Mittelalter*, Wiesbaden 1995 (*Wolfenbütteler Mittelalter-Studien*, 7), S. 61–94; Otto G. OEXLE, *Die »Sächsische Welfenquelle« als Zeugnis der welfischen Hausüberlieferung*, in: *Deutsches Archiv* 24 (1968), S. 435–495; Karl SCHMID, *Welfisches Selbstverständnis*, in: Josef FLECKENSTEIN, Karl SCHMID (Hg.), *Adel und Kirche. Gerd Tellenbach zum 65. Geburtstag* dargestellt von Freunden und Schülern, Freiburg, Basel, Wien 1968, S. 389–416.

38 Kordula WOLF, *Troja – Metamorphosen eines Mythos: französische, englische und italienische Überlieferungen des 12. Jahrhunderts im Vergleich*, Berlin 2009 (*Europa im Mittelalter*, 12). Vgl. auch František GRAUS, *Troja und trojanische Herkunftssage im Mittelalter*, in: Willi ERZGRÄBER (Hg.), *Kontinuität und Transformation der Antike im Mittelalter*. Veröffentlichung der Kongressakten zum Freiburger Symposium des Mediävistenverbandes, Sigmaringen 1989, S. 25–43; vgl. Gerd MELVILLE, *Troja: Die integrative Wiege europäischer Mächte im ausgehenden Mittelalter*, in: Ferdinand SEIBT, Winfried EBERHARD (Hg.), *Europa 1500. Integrationsprozesse im Widerstreit: Staaten, Regionen, Personenverbände, Christenheit*, Stuttgart 1987, S. 415–432.

Landbesitz erlangen die Welfen teils durch eigene Eroberung, teils durch kaiserliches Lehen. Der Name des Geschlechts wird aus einer Verbindung zu römischen Senatoren begründet³⁹.

Die »Historia Welforum« wird oft als das Gründungsdokument der adligen Hausgeschichtsschreibung in Europa angesehen. Dabei wird jedoch eine Gruppe von anderen Texten übersehen, die erstaunliche Ähnlichkeiten offenbaren. Zwei Vorläufer der »Welfenchronik« konnte Alheydis Plassmann nachweisen. Dabei handelt es sich um die »Flandria Generosa«, die um 1164 entstand und wohl die Herrschaft Dietrichs vom Elsass in Flandern legitimieren sollte. Auch die Chronik der Grafen von Anjou (»Gesta consulum Andegavorum«) ist älter; ihre letzte Rezension stammt aus dem Jahr 1175 und ist Heinrich II. von England gewidmet⁴⁰. Die Anjou leiten sich in dieser Chronik ebenfalls aus trojanischen Ursprüngen her. Ihr Urahn sei Torquatus, *forestarius* Karls des Kahlen; dessen Urenkel Fulco I. Rufus wird zum ersten Grafen über ganz Anjou⁴¹. Alle drei Chroniken, die beiden flandrischen wie die welfische Chronik, entstehen an der »Schnittstelle von Familien- und Herrschaftsgeschichte« im Zuge eines Programms der Selbstidentifikation, mit der die Ebenbürtigkeit zum Königsgeschlecht betont werden sollte⁴². Diese Texte konstruieren zeitliche Ordnungen, innerhalb welcher die jeweilige Dynastie ihren Platz einnimmt. Wie in den historiografischen Texten des flandrischen Adels im 13. Jahrhundert wird vielfach der Rückbezug auf die Antike hergestellt, um an der Reputation dieser Epoche teilzuhaben.

Die Funktionalität von zeitlichen Ordnungsmustern für die Legitimierung der eigenen Herrschaft zeigt auch die wiederentdeckte Gattung der Universalchronistik, die besonders vom Hochadel gefördert wird⁴³. Die »Chronica« Ottos von Freising ordnet die staufische Herrschaft in das Weltgeschehen ein, das dann in den »Gesta Frederici« mit dem Eckstein Friedrich Barbarossa seine glückliche Wendung findet. In beiden Werken wird ein Adelsgeschlecht Teil der göttlichen Weltordnung, die bei Otto explizit eine *translatio imperii* ist⁴⁴. Otto erklärt im Widmungsbrief an Friedrich Barbarossa:

- 39 Historia Welforum, in: Wilhelm WATTENBACH, Franz-Josef SCHMALE (Hg.), Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter. Vom Tode Kaiser Heinrichs V. bis zum Ende des Interregnum, Bd. 1, Darmstadt 1976, S. 298–302.
- 40 Gerhardt WOLF, Adlige Hauschroniken des Mittelalters und der Frühen Neuzeit, in: DERS., Norbert OTT (Hg.), Handbuch Chroniken des Mittelalters, Berlin 2016, S. 399–446, hier S. 403.
- 41 Karol SZEJGIEC, Creating the Past and Shaping Identity – Angevin Dynastic Legend (»Gesta consulum Andegavorum«), in: Andrzej PLESZCZYNSKI, Joanna Aleksandra SOBIESIAK, Michał TOMASZEK, Przemysław TYSZKA (Hg.), Imagined Communities: Constructing Collective Identities in Medieval Europe, Leiden 2018 (Explorations in Medieval Culture, 8), S. 144–153.
- 42 Alheydis PLASSMANN, Die Welfen-Origo – ein Einzelfall?, in: Dieter BAUER, Matthias BECHER (Hg.), Welf IV. Schlüsselfigur einer Wendezeit. Regionale und europäische Perspektiven, München 2004 (Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte. Beiheft, 24), S. 56–83. In diesem Kontext lassen sich auch das »Chronicon Hanoniense« von 1196 und die »Historia comitum Ghisnensium« des Lambert von Ardres (Anfang 13. Jahrhundert, Chronik der Grafen von Guines) nennen; siehe Peter JOHANEK, Historia Welforum, in: Verfasserlexikon, Bd. 11 (wie Anm. 20), Sp. 681f.
- 43 Michele CAMPOPIANO, Introduction: New Perspectives on Universal Chronicles in the High Middle Ages, in: DERS., Henry BAINTON (Hg.), Universal chronicles in the high Middle Ages, Woodbridge 2017 (Writing history in the Middle Ages, 4), S. 1–18, hier S. 7.
- 44 Ottos Translationsreihe zieht Babylon, das Reich der Meder und Persien zu einem Reich zusammen; darauf folgt Rom-Byzanz, dann das Frankenreich und darauf die Ankunft des Antichris-

*Honesta ergo erit et utilis excellentiae vestrae historiarum cognitio, qua et viro-
rum fortium gesta Deique regna mutantis et cui voluerit dantis rerumque muta-
tionem patientis virtutem ac potentiam considerando sub eius metu semper de-
gatis ac prospere procedendo per multa temporum curricula regnetis*⁴⁵.

»Ehrenvoll also und förderlich wird Eurer Hoheit die Kenntnis der Ge-
schichte sein: sie wird Euch eine Anschauung vermitteln von den Taten tapf-
rer Männer wie von der Kraft und Macht Gottes, der die Herrschaft nimmt
und gibt, wem er will, und den Wandel der Dinge zulässt, – so werdet Ihr stets
in der Furcht vor ihm leben und mit glücklichem Erfolg viele Zeitumläufe
lang regieren.«

Diese Anknüpfung an römische Vergangenheit, im *translatio*-Gedanken, in den
Gründungsmythen der europäischen Herrschergeschlechter und im 13. Jahrhundert
in der französischsprachigen Historiografie, erleben wir gleichzeitig auch bei der
Herleitung moralischer Werte, die ebenfalls Legitimität herstellen sollen. Genauso
wie im »Moralium dogma philosophorum« liegt der Zweck der Belehrung im Eh-
renhaften und dem Nützlichen, den Grundsteinen adliger Didaxe.

Was die flandrischen Chroniken des 13. Jahrhunderts von diesen früheren Fällen
unterscheidet, ist im Wesentlichen ihre sprachliche Form: volkssprachige Prosa. Wie
aber in moraldidaktischen Texten zu sehen war, liegt die Wahl dieser Form in erster
Linie an der gewachsenen Reichweite der Volkssprachen, am Prestige des Französi-
schen und einer generellen Tendenz, Texte mit besonderem Wahrheitsanspruch für
ein gebildeteres und sozial höherstehendes Publikum in Prosa zu verfassen⁴⁶. Dieser
Befund lässt sich für Moraldidaxe und adlige Historiografie gleichermaßen machen.

4. Verbindung von Normativität und Historizität

Moralität und Geschichtswissen verknüpfen sich nicht selten auch in der Person der
Autoren, die didaktische Werke und zugleich Geschichtsphilosophie und Historio-
grafie vermitteln. Vincenz von Beauvais, Verfasser von Fürstenspiegelliteratur und
historisch-enzyklopädischer Werke, ist dabei nur der bekannteste Vertreter⁴⁷. Bis ins

ten. Otto Bischof von Freising: Chronik oder die Geschichte der zwei Staaten, übers. von Adolf
SCHMIDT, hrsg. von Walther LAMMERS, Darmstadt 1980 (Ausgewählte Quellen zur deutschen
Geschichte des Mittelalters, 16). Vgl. Werner GOEZ, *Translatio imperii. Ein Beitrag zur Ge-
schichte des Geschichtsdenkens und der politischen Theorien im Mittelalter und in der frühen
Neuzeit*, Tübingen 1954, S. 104–137. Zu Otto von Freising siehe Joachim EHLERS, *Otto von
Freising: Ein Intellektueller im Mittelalter*, München 2013.

45 Otto von Freising, Chronik (wie Anm. 44), S. 4f.

46 Lars Boje MORTENSEN, The sudden success of prose: A comparative view of greek, latin, old
french and old norse, in: *Medieval Worlds* 5 (2017), S. 3–45.

47 Vincenz verfasste Erziehungsschriften wie »De eruditione filiorum nobilium« und »De morali
principis institutione« sowie historiografische Schriften, das »Speculum Historiale« und »Spe-
culum Maius«, sowie weitere enzyklopädische Werke für Ludwig IX. Sein Opus wurde weit
über dessen Hof hinaus vom europäischen Adel rezipiert und beeinflusste volkssprachige Erzie-
hungsschriften und die Historiografie. Rudolf WEIGAND, Vincenz von Beauvais. Scholastische
Universalchronistik als Quelle volkssprachiger Geschichtsschreibung, Hildesheim u. a. 1991
(Germanistische Texte und Studien, 36).

Spätmittelalter und darüber hinaus betätigen sich Prinzenerzieher als Geschichtsschreiber und verfassen Historiografen moralische Schriften⁴⁸.

Die enge Verbindung zwischen Moraldidaxe und historischer Anknüpfung an die Antike finden wir bereits in der »Kaiserchronik« aus den 1150er Jahren. Diese Chronik hat dezidiert das Ziel, ihr Publikum über die richtige Regierung des Reiches zu unterrichten, und sie beginnt daher auch nicht mit der Geburt Christi, sondern mit der Vereinigung des römischen Reiches unter Caesar – unter besonderer Mitbeteiligung der germanischen Stämme⁴⁹. Der Chronist stellt die Herrschaft der deutschen Könige als Fortsetzung römischer Herrschaft dar und erklärt, dass die Herrscher des Reiches anhand seiner Geschichte über gute und schlechte Herrschaft belehrt werden sollen:

*In des almächtigen gotes minnen / so wil ich des liedes beginnen. / das scult ir
gezogenliche vernemen: / jâ mac iuh vil wole gezemen/ ze hôren älliu frum-
chait./die tumben dunchet iz arebait, / sculn si iemer iht gelernen/ od ir wîs-
tuom gemêren. / die sint unnuzze / unt phlegent niht quoter wizze, / daz si unger-
ne hôrent sagen / dannen si mahten haben / wîstuom unt êre; unt wære iedoch
frum der sêle⁵⁰.*

»Zur Liebe des allmächtigen Gottes möchte ich mein Buch anfangen. Dem sollt ihr sittsam zuhören: Es steht euch wohl an, von der Frömmigkeit zu hören. Den Ungebildeten scheint es mühsam, sie wollen nie etwas lernen oder ihr Wissen vermehren. Sie sind unnütz und kümmern sich nicht um das rechte Wissen, das sie sich ungerne sagen lassen, von dem sie Weisheit und Ansehen haben könnten, und es wäre auch ihrer Seele nütze« (Vers 1–14).

Ähnlich begründet Gottfried von Viterbo sein umfassendes historiografisches Werk. Er schreibt im Vorwort zu seinem Pantheon: *Impossibile enim est, perfecti regiminis et regiae potestatis excellentiam convenienter attingere his, qui mundi cursum et originem aut scripturarum dogmata ignorant* (»Denn es ist unmöglich bequem zu erreichen die Exzellenz perfekter Herrschaft und königlicher Macht für diejenigen, welche den Verlauf und Ursprung der Welt nicht kennen oder die Lehren der Schrift«)⁵¹. Die Struktur des Pantheon folgt eng derer eines anderen didaktischen Werkes, des

48 Neben Vinzenz von Beauvais und Gottfried von Viterbo auch Wilhelm von Tyrus, aber auch weniger bekannte Geschichtsschreiber wie Johannes Aventin (1477–1534); vgl. Andrea VON HÜLSEN-ESCH, Gelehrte im Bild. Repräsentation, Darstellung und Wahrnehmung einer sozialen Gruppe im Mittelalter, Göttingen 2006 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, 201), S. 231. Ferner der hessische Chronist Johannes Nuhn (1442–1523), vgl. Wolfgang BREUL, Chronik als Fürstenspiegel. Zum historiographischen Werk des Johannes Nuhn von Hersfeld in: Hessische Chroniken zur Landes- und Stadtgeschichte, Marburg 2003 (Beiträge zur Hessischen Geschichte, 17), S. 29–56.

49 Zum didaktischen Ziel der Kaiserchronik siehe Claudia WITTIG, Political Didacticism in the Twelfth Century: the Middle High German Kaiserchronik, in: CAMPOPIANO, BAINTON (Hg.), Universal chronicles (wie Anm. 43), S. 95–120.

50 Die Kaiserchronik eines Regensburger Geistlichen, hrsg. von Edward SCHRÖDER, Hannover 1892 (MGH Dt. Chroniken 1,1), Vers 1–14.

51 Gottofridus Viterbiensis, Pantheon sive universitatis libri qui Chronicon appellantur XX, Basel 1559, S. 2; die Übersetzung stammt von mir.

»Elucidarium«, und übernimmt sogar gelegentlich dessen Frage-Antwort Muster⁵². Bereits in seinem Frühwerk, dem »Speculum regum«, schreibt Gottfried im Widmungsbrief an Heinrich VI: *imperator enim expers philosophie, cum omnibus hominibus solus preesse credatur, ipse, si fuerit philosophie nescius, errare potius quam regnare videtur* (»Denn der Kaiser, verarmt in der Philosophie, während man glaubt, er allein stehe allen Menschen vor, wenn er die Philosophie nicht kennt, scheint zu irren anstatt zu herrschen«)⁵³.

In der Folgefassung, der »Memoria saeculorum«, wendet sich Gottfried erneut an den jungen Heinrich VI, erklärend, dass sein Werk sich nicht an Gelehrte richte, *sed tibi layco moderate philosophanti et aliis quasi pueris tibi coetaneis* (»sondern für dich, einen Laien, der sich moderat der Philosophie widmet, und für andere, die, beinahe noch Jungen, in deinem Alter sind«)⁵⁴. Odilo Engels hat Gottfrieds Werk als Teil einer neuen Phase staufischer Legitimationspolitik bezeichnet, in welcher der Rückbezug auf ein römisches Erbe noch übertroffen wurde von der Einordnung in die gesamte Schöpfungsgeschichte – als in eine übergeordnete zeitliche Ordnung⁵⁵. Diese Einschätzung trifft auch auf das Werk Ottos von Freising zu⁵⁶.

In Gottfrieds Weltbild basiert Moralität auf der Kenntnis der Welt und des Wirkens Gottes in ihr. Daher ist die Belehrung über die Schöpfung und den Lauf der Geschichte für eine gute Herrschaft unerlässlich. Auch in den umfangreicheren didaktischen Werken des 13. Jahrhunderts spiegelt sich diese Einpassung in die größere zeitliche Ordnung der Schöpfungsgeschichte, zum Beispiel in der Disposition des Stoffes, so im »Livre de Sydrac«, aber auch im »Trésor« Brunetto Latinis. Latini erklärt in der Einleitung zu seinem Werk dessen Aufbau anhand der Schatzmetapher. Sein »Trésor« bestehe aus drei Teilen: Erstens enthalte er Münzen (*deniers*), nämlich theoretisches Wissen (Universalgeschichte und Naturgeschichte sowie das Bestiarium; sie vermitteln Kenntnis der Schöpfung); der zweite Teil seien die Edelsteine (Ethik, zur Zierde des Menschen); der dritte enthalte das Gold, das edelste Material (gemeint ist die Rhetorik, die zur Regierung notwendig sei). So wie man Münzen brauche, um die anderen Schätze zu kaufen, müsse man das theoretische Wissen von der Schöpfung zuerst erwerben. Dann müsse man durch Ethik lernen, sich selbst zu regieren, bevor man dann andere regieren könne⁵⁷:

52 Michele CAMPOPIANO, *Cosmology, Theology of History and Ideology in Godfrey of Viterbo's Pantheon*, in: DERS., BAINTON (Hg.), *Universal chronicles* (wie Anm. 43), S. 121–140, hier S. 127.

53 Gotefridi Viterbensis *Speculum regum*, hrsg. von Georg WAITZ, Hannover 1872 (MGH SS 22), S. 21. Vgl. den Sammelband von Thomas FOERSTER (Hg.), *Godfrey of Viterbo and his Readers. Imperial Tradition and Universal History in Late Medieval Europe*, London, New York 2016.

54 Gotefridi Viterbensis *Memoria saeculorum*, hrsg. von WAITZ (wie Anm. 53), S. 105.

55 Odilo ENGELS, *Gottfried von Viterbo und seine Sicht des staufischen Kaiserhauses*, in: Hubert MORDEK (Hg.), *Aus Archiven und Bibliotheken. Festschrift für Raymund Kottje zum 65. Geburtstag*, Frankfurt am Main u. a. 1992 (Freiburger Beiträge zur mittelalterlichen Geschichte, 3), S. 327–345.

56 Hans Werner SEIFFERT, *Otto von Freising und Gottfried von Viterbo*, in: *Philologus* 115 (1971), p. 297–301.

57 Chantal CONNOCHIE-BOURGNE, *Ordonner les éléments du savoir: l'exemple des premiers »livres de clergie« en langue française (XIII^e siècle)*, in: Arnaut ZUCKER (Hg.), *Encyclopédire: Formes de l'ambition encyclopédique dans l'Antiquité et au Moyen Âge*, Turnhout 2013 (Collection d'études médiévales de Nice, 14), S. 335–348, hier S. 342.

Et si come sens deniers n'auroit nulle moieneté entre les heuvres des gens (...), que adreçast les uns contre les autres, autresi ne puet nus home savoir des autres choses pleinement se il ne set ceste premiere partie dou livre. La seconde partie, qui trace des vices et des vertus, est de precieuses pieres, qui donent a home delit et vertus. (...) La tierce partie dou tresor es de fin or, c'est a dire que ele enseigne a home a parler selon la doctrine de rethorique. (...) [L]a tierce science, ce est politique, qui enseigne coment hom doit gouverner la cité⁵⁸.

»Und so wie man ohne Münzen keinen Mittler hat unter den Werken der Menschen, von denen sie eines gegen das andere austauschen, so kann kein Mensch die anderen Dinge wirklich wissen, wenn er nicht die dieses ersten Buches kennt. Der zweite Teil, der die Sünden und Tugenden behandelt, ist von Edelsteinen, welche dem Menschen Freude und Tugend verleihen. Der dritte Teil des Schatzes ist feines Gold, das soll heißen, dass er darüber belehrt, wie ein Mensch nach den Regeln der Rhetorik sprechen soll. (...) Die dritte Wissenschaft ist Politik, die lehrt, wie man die Stadt regieren soll.«

Das deutlichste Beispiel für die enge Verbindung von Moraldidaxe mit dem Interesse an historischer Legitimation ist aber wohl der enorme Erfolg des »Secretum secretorum«⁵⁹. Es handelt sich – nach mittelalterlicher Vorstellung – um die Lehre über richtige Herrschaft des Aristoteles, adressiert an den Weltkaiser Alexander den Großen. Dies erklärt nicht nur das große Interesse an dem Stoff, der im Lateinischen und in mehreren europäischen Volkssprachen zirkulierte, sondern auch dessen Rezeption als Fürstenspiegel. Alexander ist in mehrfacher Hinsicht eine Identifikationsfigur: einerseits durch seine große Machtfülle, andererseits durch seine Hybris⁶⁰. Das Prestige des oftmals einfach als *philosophus* bezeichneten Gelehrten tat ein Übriges. Alexander steht als Schlüsselfigur in der Weltgeschichte am Übergang vom zweiten auf das dritte Weltreich in der Vorstellung der *translatio imperii*, die ja sowohl im Reich als auch im französischen Königreich für die Herrschaftslegitimation genutzt wurde⁶¹. Im »Cligès« des Chrétien de Troyes

58 Pietro G. BELTRAMI u. a. (Hg.), Brunetto Latini, Tresor. Testo a fronte, Turin 2007 (I millenni), S. 634.

59 Regula FOSTER, Das Geheimnis der Geheimnisse: Die arabischen und deutschen Fassungen des pseudo-aristotelischen Sîr al-asrar / Secretum Secretorum. Wiesbaden 2006; William F. RYAN, Charles B. SCHMITT (Hg.), Pseudo-Aristotle, The Secret of Secrets. Sources and Influences (The Warburg Institute Surveys and Texts, 9), London 1982.

60 Vgl. Jill KRAYE, William E. RYAN, Charles B. SCHMITT (Hg.), Pseudo-Aristotle in the Middle Ages, London 1986. Étienne de Fougères und Thomasin von Zirklaree nutzen ihn als Beispiel für den Fall eines Herrschers aufgrund von Hybris (Welscher Gast, Vers 3371–3376; Livre des Manières, Vers 112, Thomasin empfiehlt jedoch u. a. Alexanderromane für junge Adlige (Welscher Gast, Vers 1050). Zur ambivalenten Rolle Alexanders im Mittelalter vgl. Catherine GAULLIER-BOUGASSAS, Les exemplarités politiques de l'Alexandre français et leur mises à l'épreuve, in: DIES. (Hg.), La fascination pour Alexandre le Grand dans les littératures européennes (X^e–XVI^e siècle). Réinventions d'un mythe, Bd. 2, Turnhout 2014 (Alexander Redivivus, 5), S. 747–925.

61 Werner GOEZ, Translatio imperii. Ein Beitrag zur Geschichte des Geschichtsdenkens und der politischen Theorien im Mittelalter und in der frühen Neuzeit, Tübingen 1954. Zur Alexanderfigur im Mittelalter siehe das umfassende Werk: GAULLIER-BOUGASSAS (Hg.), La fascination pour Alexandre le Grand, Bd. 1–4 (wie Anm. 60).

wird die Trägerschaft des Rittertums von Griechenland über Rom nach Frankreich übertragen⁶².

Die enge Verbindung zwischen Normativität und Historizität zeigt sich auch in der Handschriftenüberlieferung: Didaktik wird gemeinsam mit Geschichte und antiken Stoffen tradiert. Die Sammelhandschrift *Bibl. nat. de France, ms. franç. 375* überliefert beispielsweise den »Livre de Moralitez« zusammen mit zahlreichen antiken Romanen und gleich mehreren Werken über Alexander den Großen. Der gleiche Text findet sich in der Handschrift *ms. franç. 1822* in Gesellschaft einer von Jofroi de Waterford angertigten Übersetzung des »De excidio Troiae«, verfasst von Dares Phrygius, des »Breviarum historiae romanae« des Eutropius und des pseudo-aristotelischen »Secretum secretorum« sowie einer Übersetzung der Fabeln des Aesop durch Marie de France⁶³. Eine französisch-lateinische Sammelhandschrift überliefert den »Livre de Moralitez« u. a. zusammen mit der lateinischen Fassung der Fabeln, dem »Elucidarium« und dem »Prologus de Nupciis Mercurii et Philologie«⁶⁴. Zahlreiche weitere Beispiele von Überlieferungsgemeinschaften von didaktischen Texten mit antiken Stoffen oder historiografischen Werken lassen sich mühelos finden⁶⁵.

Ein Schlüsseltext der Verbindung zwischen Moraldidaxe und Antikenrezeption sind die »Disticha Catonis«, die in knapper Form moralische Maximen und Sinnsprüche bieten und dabei vom Prestige Catos des Älteren profitierten, der sich bereits zu Lebzeiten selbst als moralisches Idealbild inszenierte⁶⁶. Mit der tatsächlichen Abfassung der Distichen kann er aber nicht in Verbindung gebracht werden. Die »Disticha« waren das am weitesten verbreitete Schulbuch, an dem fast alle gebildeten Adligen das Lesen lernten. Moralische Belehrung war praktisch mit dem ersten Lesenlernen an die klassischen *auctoritates* geknüpft. Daher auch die große Bedeutung der Namen der *auctoritates* selbst in Texten für Laien: sowohl in einer Handschrift des deutschen »Tugendspiegels« als auch in einer französischen Prosaübertragung des »Moralium dogma philosophorum« hat eine jeweils zeitgenössische Hand diese am Rand nachgetragen. In einer Handschrift der Versfassung Alarts de Cambrai geht dem Text sogar ein »moralisches Universum« voran, eine kreisrunde Grafik, ähnlich den zeitgenössischen astrologischen Abbildungen der Himmelskörper, deren Elemente jedoch antike Moralisten sind⁶⁷.

5. Schlussfolgerungen

Die historische Legitimierung des hochmittelalterlichen Adels ist untrennbar verbunden mit dessen Anspruch auf Moralität. Innerhalb der zeitlichen Dimension der göttlichen Weltordnung sind die moralisch Besten mit der Aufgabe betraut worden, die Menschen zu führen, und diese Moralität setzt sich in ihrer Abstammungslinie

62 Kelly DOUGLAS, Honor, Debate, and Translatio imperii in Cligés, in: *Arthuriana* 18/3 (2008), S. 33–48.

63 <https://archivesetmanuscrits.bnf.fr/ark:/12148/cc475768> (12/02/2020).

64 Reims, *Bibl. mun.*, ms. 1275.

65 Diese Verbindung ist bisher meines Wissens nicht erforscht worden und wird im Detail in meiner kommenden Monografie dargelegt.

66 Fannie J. LEMOINE, Parental gifts, in: *Illinois Classical Studies* 16/1–2 (1991), S. 337–366.

67 Paris, *Bibl. de l' Arsenal*, ms. 3516, fol. 181r.

fort, sodass bei ununterbrochener Kontinuität Adel und Moral einander bedingen. Gleichzeitig sind auch die moralischen Werte historisch bedingt und ebenso in der Antike verwurzelt wie die Stammbäume vieler Adelsfamilien. Die Kenntnis der Geschichte ist daher auch gleichzeitig Kenntnis der Moral, Historiografie ist in ihrem Anspruch didaktisch.

Die Gründe für das verstärkte Bedürfnis des Adels, sich durch Moral und historische Herleitung zu legitimieren, liegen wohl im Zusammenspiel aus kulturellen und sozialen Faktoren im späten 12. und 13. Jahrhundert. Der verbesserte Zugang laikaler Eliten zur Bildung machte Bildung zum Standesmarker. Hofkritiker Walter Map betont zum Beispiel, dass bäuerlichen *ignobiles* das Studium der *Artes liberales* verwehrt bleiben müsse⁶⁸. Ursprünglich ein Anspruch an den idealen König, wurde Bildung zum Anspruch an den idealen Adligen überhaupt, der damit auch die Möglichkeit erhielt, durch die Lektüre der Schrift, der Kirchenväter und der klassischen *auctoritates* die eigenen Tugenden zu kultivieren. Mit zunehmender Kenntnis der lateinischen und volkssprachigen Literatur lag es nahe, diese Medien und das mit ihnen assoziierte Prestige zu nutzen, um die eigene Position in der sozialen Ordnung zu markieren. Dies wurde nötig, als sich die sozialen Hierarchien im Reich und in Frankreich zu verändern begannen. Das erstarkte Königtum unter Ludwig VII. und Philipp II. Augustus führte insbesondere zum Konflikt mit Flandern und dem Hennegau. Diese Adelshäuser waren prompt die ersten, welche die Stellung des eigenen Hauses aufgrund ihrer dynastischen Kontinuität betonten. Das Beispiel der Grafen von Flandern zeigte bereits die Verwendung der dynastischen Herleitung im Zusammenhang mit der Auseinandersetzung mit dem König. Für die Stellung der Grafen von Hennegau erinnert die »*Historia succincta de gestis et successione regum francorum*« (1196) die französischen Könige daran, dass erst durch Philipps II. Heirat mit Isabella vom Hennegau karolingisches Blut in die Familie der Kapetinger gelangte⁶⁹. Auch im Reich brachte mit den Welfen ein starkes Adelsgeschlecht im Konflikt mit dem Königshaus die erste Hausgeschichtsschreibung hervor.

Hier zwang zusätzlich der Druck von unten den Adel dazu, die eigene Stellung gegenüber der aufsteigenden Ministerialität zu betonen⁷⁰. Hatten die Ministerialen bereits im 12. Jahrhundert einen erheblichen Anteil an Bildung und literarischer Kultur gewonnen, konnten sie sich doch nicht auf eine vergleichbare Kontinuität ihrer Position berufen. Die enge Verbindung zwischen Historizität und Moralität bot dem Adel die Möglichkeit, sich über die Emporkömmlinge zu erheben. In Flandern mag das erstarkende Bürgertum eine ähnliche Rolle gespielt haben.

Ganz konkret manifestiert sich die Verbindung von moralischem und historischem Wissen auch in den Texten, welche dieses übermitteln: Sie entstehen zur gleichen Zeit in den gleichen sozialen Kreisen, die gleichen Sammelhandschriften überliefern sie,

68 Walter Map, *De nugis curialium*, hrsg. und übers. von Montague R. JAMES u. a., Oxford 1983, S. 12. Zur Bildung des französischen Adels im Hochmittelalter siehe Martin AURELL, *Le chevalier lettré. Savoir et conduite de l'aristocratie aux XII^e et XIII^e siècles*, Paris 2006.

69 Andreas Marchianensis, *Historia succincta de gestis et successione regum francorum*, hrsg. von Georg WAITZ (MGH SS 26), Hannover 1882, S. 204–215.

70 Zur Position der Ministerialität in der kaiserlichen Verwaltung siehe Jan KEUPP, *Dienst und Verdienst. Die Ministerialen Friedrich Barbarossas und Heinrichs VI.*, Stuttgart 2002 (Monographien zur Geschichte des Mittelalters, 48), besonders S. 360–370.

sie wenden sich an ein identisches Publikum und werden oftmals von denselben Personen verfasst. Beide Textsorten werden dem Adel im 12. und 13. Jahrhundert zum Mittel, sich selbst eine Position in der göttlichen Weltordnung zuzuschreiben und ihren Anspruch an moralische Superiorität und damit ihre Befähigung zur Herrschaft zu unterstreichen. Geschichtsschreibung und Moraldidaxe befördern damit die Entwicklung eines überindividuellen adligen Selbstverständnisses. Durch die Teilhabe an diesen Texten entstehen *textual communities*⁷¹, die Adel als grenzübergreifende Wertegemeinschaft in Europa etablieren.

71 Begriff nach Brian Stock, *The Implications of Literacy: Written Language and Models of Interpretation in the Eleventh and Twelfth Centuries*, Princeton 1983.